Zeitschrift: Berner Schulfreund

**Herausgeber:** B. Bach **Band:** 5 (1865)

Heft: 23

Artikel: Ueber Musik- und Gesangbildung [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-675806

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meinung ihm wohl ebenso günstig werden, wie den andern Schul= fächern, welche bereits das volle Bürgerrecht in der Volksschule er= langt haben.

# lleber Mufik: und Gefangbildung.

(Fortsetzung.)

3) Die Vereine follen den Volksgesang fordern. Das geschieht zunächst durch fleißige Uebung im schönen Vortrag der Volkslieder. Bierin sind die Kunftvereine mit gutem Beispiel vorangegangen, sie haben das Bolkslied zu Ehren gezogen und fich beffen nicht geschämt. Biel mehr Ueberwindung kostet es oft landlichen Bereinen, ein Gleiches zu thun. Was außer ihrem abgeschlossenen Kreise von Alt und Jung gefungen wird, was von Bater und Großvater herstammt, ift ihnen zu gering, zu veraltet. Und doch liegt hier ihre schönste Aufgabe. Das Bolk wird wieder singen und zwar seine guten alten Lieder wieder singen, wenn die Mitglieder der Gesangvereine selbst mit einstimmen und sich berselben nicht schämen, sie nicht verspotten und verlachen, sondern sich freuen, wenn alte Leute oder ungenbte Sanger ein einfaches Lied anstimmen. Dadurch konnte auch manches Uebel sogar aus den Wirthshäusern verdrängt werden. Wie bringt ber Gesang fröhliche Stimmung und lautere Freude in die geselligen Rreise und wie viel edler und wohlthätiger und ftarkender ware solche Freude als das verdammte Kartenspiel, das nachgerade im Uebermaß das gesellschaftliche Leben zu überwuchern droht.

Wer das Volk kennt, der weiß aber, daß man da nicht mit Noten und ängstlicher Vierstimmigkeit kommen darf. Auswendig, im freien gemüthlichen Ergusse, mit Anwendung der Naturharmonie müssen bei solchen Gelegenheiten auch die Vereinsmitglieder singen können, dann erst öffnen sich alle Herzen und Kehlen. Haben aber die Mitglieder der Männerchöre außer dem geselligen auch noch den rechten vaterländischen Sinn, so werden sie ihre Lieder auch bei den militärischen Uebungen erschallen lassen. Beim Spiel der Wassen sollte der Gesang nicht sehlen, er sollte ein heilsames Gegengewicht sein gegen so manchen rohen Uebermuth, der sich hie und da breit macht. Aber wenn je, so müssen hier die Lieder in Saft und Blut der Soldaten übergehen. Und dazu könnten die Militärmusiken viel beitragen, wenn sie statt ihrer stereotypen, oft höchst saden Märsche auch Bolkslieder, besonders Baterlands= und Soldatenlieder blasen würden. Ohne Zweisel würde der Soldat mit Freuden in diese Weisen einstimmen, und wir dürsten dann so glücklich sein, mit dem unästhetischen, wüsten, gedankenlosen, aller Humanität baaren Gejoble verschont zu werden. Und wäre es nicht möglich, auch einige religiöse Lieder einzustudiren, um sie beim Militärgottesdienste mit Begleitung der Musik zu singen? Was würde mehr zur Erbauung des Soldaten beitragen, wenn er durch Wort und Ton in religiöse Stimmung versetzt, zum Göttlichen sich aufschwingen kann, oder aber durch die Märsche und Polka des Bleches auf den Exerzierplat oder auf den Tanzboden hingezogen wird!

Gin gesundes musikalisches Bereinsleben weckt aber auch das Be= burfniß nach weiterer kantonaler und vaterländischer Vereinigung. Aber das sollen wir durch Wort und That bezeugen, daß all' die Feste, welche baraus entstehen, nur bann ihren 3med erreichen, wenn fie ein festes nationales Biel verfolgen, zur Erreichung besfelben die Arbeit nicht scheuen und die damit verbundene Festfreude nicht in äußerem Glanze und Flitter fuchen. Wir nennen ba zuerft die Mufithefte, welche ben Zweck haben, große Bokal- und Orchesterwerte durch schweizerische Künftler und kunftgeübte Dilettanten zur Aufführung zu bringen, burch maffenhafte Besetzung und vollendete Darstellung für die Mitwirkenden und Zuhörer einen gewaltigen Gindruck zu erzielen und so zu einer eifrigen Pflege der Kunft anzufenern. Während die Musikhefte ihrer Natur nach immer einen vorwiegend aristofratischen Charafter haben werden, ist dagegen die Tendenz der Sangerhefte eine durchaus bemokratische, volksthümliche. Der eidgenöffische Cangerverein, ber gegenwartig 88 Get= tionen mit 2850 Mitgliebern gahlt, mahrend die gange Schweiz über 1000 Mannerchöre aufweist, möchte sammtliche Mannerchöre der Schweiz zu einem Ganzen verbinden, fie in ihrem Streben unterfrügen und fördern, dadurch den achten Runft- und Volksgesang immer weiter verbreiten, durch Veranstaltung größerer Feste bas Band erneuern, den Wetteifer anspornen und in tausendstimmigen Chören die Macht

und Wirkung des Männergesanges zur Anschauung bringen. Diese Aufgabe ist eine umfassende, auf breitester Grundlage ruhende und harrt noch einer vollkommeneren Organisation als es die gegenwärtige sein kann.

Die volksthümliche Musik, zumal ber Gefang, wendete sich jeder Zeit der Weihe der Religion zu. Es ist nicht bloß Zufall ober äußerer Anstand, daß sich an vielen Orten bei Sangerfesten die Sanger= schaaren zuerst in der Kirche versammeln, oder daß man jedes Fest mit einem religiösen Liede eröffnet. Man foll es eben ber Feier bes ganzen Tages anfühlen, daß der Weg durch's Heiligthum gegangen ist und daß das Lied zuerst dem Herrn geklungen hat. Musik und Religion sind mit einander verwandt und innerlich sind beide Gebiete durch ein geistiges Band verknüpft; die schönsten Produkte der Ton= kunst basiren auf der Religion, und jene Tiefe und Innigkeit, welche sich in ber Aufführung religiöser Chöre zu Anfang eines Festes aus= spricht, holt das Volk aus dem, was ihm hoch und heilig ift. Die innere Verwandtschaft ber Religion und Musik einigt auch die Konfessionen. Protestanten und Katholiken können in benselben Tonen dasselbe Hohe und Beilige bekennen, und zusammenwirkend in begeistertem Chore, im innigsten Verein, vom gleichen Geifte getragen, reichen sie sich die Hand und singen fort und fort "von allem Hohen, was Menschenherz erhebt" — "Wir glauben all' an einen Gott!" —

In der christlichen Predigt und dem Gesang der Gesmeinde treten uns die beiden Grundformen des evangelischen Kultus entgegen. In jener wird uns das Werk Gottes an den Menschen, der Inhalt der göttlichen Offenbarung, verkündet; dieser bildet die Antwort, das Bekenntniß der christlichen Gemeinde. Jene ermahnt zur Einkehr in sich selbst, zur Buße und Heiligung, zu Lob und Dank für die göttlichen Segnungen; in diesem strömen diese Gefühle in unmittelbarem Ergusse aus der Tiese des Herzens zum Throne des Allerhöchsten. Der Gesang ist die höchste Form des Gebets, ja wohl eigentlich das Gebet der Gemeinde.

Der Gemeindegesang ist Volksgesang im weitesten Sinne des Wortes. Hier fallen alle bürgerlichen Schranken hinweg. Jung und Alt, Arm und Reich soll mit einstimmen zur Verherrlichung Gottes. Das setzt aber eine Form des geistlichen Liedes voraus, welche auch

Jedermann zugänglich ist. Wir haben diese Form im Choralge= sange, diesem ächten Volkslied der christlichen Kirche. Diesen Schatz sollen wir hegen und pflegen, ihn unsern Kindern als ein Kleinod vererben und durch Wort und That bezeugen, welch hohen Werth er für uns hat. Das erfordert aber ein freimüthiges Ausdecken der Schäden, welche die Wirkung des Choralgesanges verderben, ein offenes Auge für die Ursachen derselben und den redlichen Willen, mit allem Ernst dem erkannten Uebel zu steuern.

Man hört von allerwärts die Klage über mangelhafte Betheiligung der Gemeinde am Kirchengesang. Ob sie begründet sei, ist für den Einzelnen schwer zu entscheiben, es gehören dazu vielfache Beobach= tungen und Erfahrungen. Mein es ift kein Grund, bem überein= stimmenden Urtheile so Vieler, die es ernst mit der Kirche meinen, zu mißtrauen. Noch schwerer ist die Frage zu beantworten, ob es früher besser gewesen sei. Hier ist das Urtheil trügerisch, denn ältere Leute erblicken die Gegenwart oft in zu trübem Licht und tragen den veränderten Verhältnissen zu wenig Rechnung. So viel ist sicher, daß in unsern Kirchen Biele, die singen können und es außer der Kirche auch thun, beim Gottesbienfte schweigen, und daß Andere nicht fo singen, wie sie es könnten. Kommt bazu noch die erhebliche Zahl berer, welche aus irgend einem Grunde unfähig sind einzustimmen, so ift es nicht zum Verwundern, wenn ber Rirchengesang matt, schläfrig und wirkungslos ift. Welches find die Urfachen dieser traurigen Erscheinung?

Die Hauptursache liegt leiber in ber innern Erkaltung. Wie Mancher hat Nichts zu singen, weil sein Herz für die Religion erstorben ist. Er geht noch in die Kirche, weil es der Anstand ersordert, oder wegen des guten Beispiels, aber die Predigt läßt ihn kalt und der Gesang vermag den Schlaf der Seele nicht zu wecken. Ein kaltes Gemüth singt nicht. Wer in der Kirche singen soll, der muß zuvor nach dem Worte des Apostels singen und spielen in seinem Herzen. Die großen Thaten Gottes an der Menschheit, an unserm Volke, an jedem Einzelnen, alle die Segnungen, Bewahrungen und Gerichte, die wir täglich erleben: sie müssen in den Herzen einen Wiederhall sinden, wenn der Mund im Gesange übersließen soll. Oft ist es aber auch

thörichte Scheu, wohl gar Stolz, welche fo Viele, besonders aus den gebildeten Ständen, am Gesange verhindern.

Gine zweite, mehr außere Urfache finden wir in ben gu langen Predigten und bem zu furgen Befange. Die Predigt ift bas erfte, aber sie barf bie Lebensaußerung ber Gemeinde nicht verhindern. Zwei Strophen vor und eine nach ber Predigt genügen nicht, den Gesang in Fluß und Schwung zu bringen. Und wahrlich, unsere herrlichen Kirchenlieder mit ihrem erwärmenden Inhalt ver= bienten wohl ein langeres Berweilen beim Gesange. Bersuche es ber Beiftliche, dieser Bethätigung ber Gemeinde ein personliches Opfer zu bringen, und es wird an segensreichen Früchten nicht sehlen. Hievon allein ist Beil zu erwarten und nicht von dem hie und da versuchten Mittel, zur Verschönerung des Gesanges den genbtern Theil der Gemeinde abzusondern, mit diesem die Melodien mehrstimmig einzuüben und ihn beim Gottesdienste allein singen zu' laffen. Das mag recht schön klingen, der übrige Theil der Gemeinde mag ruhig zuhören, aber ein Kirchengefang ift bas nicht. Die Schönheit in ber Ausführung, so wünschenswerth sie ist, darf boch nicht auf Rosten der allgemeinen Betheiligung erzielt werden. Alte, schwache Leute, Dienftboten, im Gesang Ungenbte sollen in ihrer Weise sich auch bethätigen können. Der Mensch sieht, was vor Augen ift, aber Gott fiehet bas Berg an. Wo sich die Rräfte finden, einen Kirchenchor herzustellen, da foll dieser seine Chre nur darin suchen, die Gemeinde zu leiten und mit ihr in Wechselbeziehung, nicht aber an ihre Stelle zu treten.

Drittens würde es mit dem Kirchengesang auch besser stehen, wenn wir in unsern Gesangbüchern nicht so viele Melodien hätten. Man möge mich nicht mißverstehen; ich weiß den Werth dieses Reichthums recht wohl zu würdigen, aber für den speziellen Gebrauch der Kirche ist derselbe vom Uebel. Da waren unsere Vorsahren besser daran. Sie konnten die schönsten Lieder nach Text und Melodie ausewendig singen, und das war nur in der Beschränkung möglich. Sie waren nicht mehr von den Noten abhängig, und deßhalb war ihr Singen ein freies, unmittelbar aus der Seele quellendes. Man wende mir nicht ein, der heutige Stand des Gesangunterrichts in den Schulen gestatte diese Ausdehnung. Bis zu einer gewissen Grenze ist das freilich der Fall, aber diese ist längst überschritten. Wer nicht beständig

im Gesange lebt, der verwirrt sich in der Mannigsaltigkeit, aus Mangel an Uebung nimmt die Notenkenntniß ab, und wenn die Melodien in zu langen Zwischenräumen wiederkehren, so gehen sie eben nicht mehr. Man erwartet auch hierin zu viel von der Schule. Sie soll den Choral pslegen, darf aber das weltliche Lied auch nicht vernachlässigen. Wie sollte es da der Volksschule möglich werden, solch reichen Stoff zu bewältigen? Bedenkt man, daß das erste von Luther herausgezgebene Gesangbüchlein nur 8 Lieder enthielt, denen sich nur nach und nach mehrere anschlossen, so wird man den Wunsch gerechtsertigt sinden, man möchte für die Kirche die Zahl der Melodien auf ein gesundes Maß beschränken.

Biertens ist der Vortrag des Chorals in vielen Kirchen der Art, daß wirklich große Ueberwindung dazu gehört, sich am Gefange Schleppend, detonirend, ohne irgend welche Accen= zu betheiligen. tuirung und mit endlosen Fermaten bietet er ein trauriges Bild mu= sikalischer Verzerrung. Zwar möchte ich einem zu schnellen Tempo durchaus nicht das Wort reden. Es gehört zum Wesen bes Chorals, daß er in getragenen, dem Texte würdigen Tonen einhergehe, ja bie Erbauung fordert auch ein gewisses Ausruhen und Behagen. Es hat aber Alles sein Maß und nicht alle Melodien gestatten bas gleiche Tempo. Gin Lobgefang muß anders gefungen werden, als ein Buß= lied. Im Allgemeinen aber sind die Tempi entschieden zu langsam und der Gefang zu monoton. Da fehlt es häufig schon in den Schulen. Es ist unglaublich, was viele Lehrer in diesem Punkt ertragen konnen. Dann vergißt man auch gar zu fehr, daß unsere Chorale rhytmisch gegliederte Liederweisen sind und daß somit die Fermaten der Schon= heit und Frische gewaltig Eintrag thun. Der eigentlich rhytmische Choral, wie er sich aus bem Volksliede herausgearbeitet hat, hat quantitirenden Rhytmus, seine Tone sind von ungleicher Dauer und badurch ist ihm eine Frische und Bewegung eigen, die dem bloß ac= centuirenden oft fehlt. Aber theils ift dieser Rhytums ber Art, daß er bem heutigen musikalischen Standpunkt nicht mehr entspricht, theils macht er bas Zusammenhalten einer großen, wenig genbten Chormaffe ungemein schwierig.

Eine fünfte Ursache liegt endlich in der oft mangelhaften Lei= tung und Begleitung des Kirchengesanges. Daß die erstere un= umgänglich nöthig ist, wenn einer Kirche die Orgel mangelt, steht außer Frage; es muß Jemand da sein, der intonirt, hie und da leitend eingreift, damit der Gesang nicht aus den Fugen gehe. Ist eine Gemeinde sangeskundig, so mag das genügen, obschon auch da ein Detoniren fast unvermeidlich ist, da Niemand im Ernst einem Sinzelnen zumuthen kann, den Gesang einer ganzen Gemeinde auf richtiger Tonhöhe zu erhalten. Liegt aber der Kirchengesang darnieder, dann wird es dem Kantor auch beim größten Eiser nicht gelingen, denselben in Ausschwung zu bringen. In diesem Falle sollte sich dieser aus den fähigsten Mitgliedern der Gemeinde, oder, wenn er Lehrer ist, aus den ältern Schülern einen Chor bilden, der von erhöhter Stelle aus den Gesang leitet und durch den Vortrag einzelner Strophen die Schönheit des Choralgesangs zur Anschauung bringt.

Bu einem schönen Kirchengesang gehört aber auch eine Orgel, das kirchliche Instrument par excellence. Daß dadurch das De= toniren verhindert wird, ist nicht die Hauptsache, obschon es mit der Schönheit bald zu Ende ift, wenn man, wie oft geschieht, in zwei Strophen um eine große Terz finkt. Bielmehr liegt ber höchste Vor= theil in der harmonischen Grundlage, der sichern Leitung der Melodie und der Stimmen, der gleichmäßigen rhytmischen Bewegung und bem Berwischen des Rauhen und Unedeln, bas sich immer dem Gemeinde= gesang mehr ober weniger beimischen wird. Leider fehlt die Orgel in sehr vielen Gemeinden der protestantischen Schweiz; im Kanton Zürich trifft man fie selten, Schaffhausen hat deren nur drei. Das hie und ba neue Orgeln gebaut ober wenigstens Harmoniums angeschafft werben, ift ein Beweis für das Schwinden der Vorurtheile gegen dieselbe. Denn die Ansicht, die Orgeln verderben den Kirchengesang, beruht auf einer Täuschung; man schreibt dem Justrumente zu, was nur eine Folge ber oben gerügten Uebelstände ift. Allerdings ift es mit diesem allein nicht gethan. Un ben Organisten liegt es, dasselbe auch würdig zu handhaben. Benüten fie die Orgel nur, um fich zu produziren, ist ihnen das Orgelfpiel die Hauptsache, bann freilich ift es schlimm bestellt. Der Organist hat den Gottesdienst durch ein würdiges Vorspiel einzuleiten und benselben durch ein etwas freieres Nachspiel zu schließen. hier ift ihm Gelegenheit gegeben, seine Runft sowohl als den Reichthum des Instruments zu zeigen. Sobald aber

ber Gesang ber Gemeinde eintritt, soll er sich in die Schranken ber einfachsten Begleitung zurückziehen und jenen niemals übertonen. Deß= halb ift die Bildung der Organisten so wichtig für die Hebung des Kirchengesangs. Musikalische Renntnisse, die höchste technische Fertigkeit thun's nicht allein, es gehört bazu ein feiner Ginn für bas, was ber Kirche frommt. Und diese Bildung follte, wie schon gesagt, von ten Seminarien und Musikschulen ausgehen. Auf dem Lande sollte ber Lehrer Organist und Kantor zugleich sein. Gine gute Orgel bauen zu laffen, ift fur viele Gemeinden eine schwierige Aufgabe. Die nothige Opferwilligkeit der Gemeindeglieder und der Kirchenvorstände ist selten vorhanden. Aber etwas ließe sich überall thun. Man faufe sich für Die Kinderlehren ein Harmonium, begleite mittelft besfelben ben Gesang ber Kinder, wozu es in der Regel genügen wird, so wird die Jugend gewöhnt und in's Interesse gezogen, die Lehrer haben Gele= genheit fich zu üben, auch ältere Leute werden biefe Gottesbienfte gern befuchen und fich des schönen Gefanges freuen, bis endlich das Be= burfniß nach Söherem erwacht. Hier läßt sich nichts überstürzen, es muß sich Alles einleben. Man muß sich bescheiden können, erft nach Generationen Früchte zu erwarten.

Und das lettere ift benn auch in besonderem Mage der Fall bei der Einführung des vierstimmigen Choralgesanges. Wie so oft, so ift auch in bem Streit hiernber bas Rechte nicht auf einer Seite allein zu suchen. Wenn die Ginen behaupten, die Melodie sei die Sauptsache, sie sei mit dem Texte in Eins verwachsen und musse deshalb Jeder= mann befannt sein, so ist bas sehr richtig. Die meisten geiftlichen Lieder find beim innerlichen Hören einer Choralmelodie gedichtet wor= ben, bei andern entsprang Gedicht und Melodie dem gleichen begeisterten Augenblicke. Wenn dagegen die Andern in der Harmonie eine noth= wendige Ergänzung zu musikalischer Ginheit erblicken, wenn sie vor Allem den Choral der harmonischen Grundlage bedürftig hinstellen, so muß man ihnen nicht weniger beistimmen. Das allein Richtige wird also darin zu suchen sein, daß Jeder in der Jugend mit bem Texte auch die Melodie erlerne, als erwachsener Chrift aber Diejenige Stimme finge, Die seinem Organ angemeffen ift. Aber weil die Gr= wachsenen der unmittelbaren Leitung der Schule enthoben sind, so halt es schwer, bas Bolf zum vierstimmigen Choralgesange zu erziehen.

Hiemand, der wie bei einem Shor Jedem seine Stimme zutheilen könnte; oder wo es geschieht, da müssen besonders günstige Verhältnisse obwalten. Nur selten wird sich eine Gemeinde nach Stimmen gruppiren lassen, und so lange das nicht geschieht, kann auch von einer Vierstimmigkeit im ächten Sinn des Wortes nicht die Rede sein. Man gebe also dem Volke die Melodie in vierstimmigem Sate mit sließender Stimmenführung und suche auf alle Weise, in der Schule durch Gesangunterricht nach Noten, in den Kinderlehren durch zweistimmigen Gesang (Sopran und Alt) mit Begleitung, in Vereinen durch das zeitweise Austreten eines geübten Kirchenchors den vierstimmigen Kirchengesang nach und nach in's Leben zu rufen. Und dazu wird, wie schon gesagt, die Orgel nicht die geringste Hüsse seine (Schluß folgt.)

## Erwiderung.

Dem Berichterstatter ber Schulspnobe, ber in Mr. 46 ber N. B. Schulzeitung mein Votum über die Degenerationsfrage fo geschickt zu zergliedern und zu beleuchten weiß, will ich selbst bei Darlegung ber veranlassenden Motive zu demselben noch etwas weiter auf die Spur helfen. Nachdem der Referent, Hr. König, seine wirklich sehr schöne Arbeit verlesen hatte und nun die Diskussion über dieselbe eröffnet werden sollte, wollte kein Mensch ben Mund aufthun, was mich einigermaßen ärgerte. Ich sab es nämlich kommen, daß man die Lehrerinnenfrage Stunden lang breit treten wurde, mahrend man über diese in meinen Augen sehr wichtige Frage kein Wort verlieren wollte. Im Moment also, als ber Prasident die Diskussion ober vielmehr Richtdiskuffion zu schließen im Begriff war, warf ich ben, wie es scheint, so gefährlichen Bundstoff in die Synobe hinein, bafur haltend, es schade nichts, wenn dieselbe sich auch über die Frage, mehr vom religiösen Gesichtspunkt aus betrachtet, ein wenig ausspreche. Daß dieß Vielen nicht ganz gelegen sein werde, hatte ich wohl erwartet, nicht aber, daß man in der gestellten These ein Mißtrauensvotum meinerseits gegen ben Lehrerstand überhaupt erblicken wurde, weghalb